

## Der Kanal, die Stadt und der Aufruhr\*

Wolfgang M. Gall

Die folgende Geschichte spielte sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Raum Freistett ab. Es ging dabei um Holz, Geld und Recht und liefert den Stoff zu einem spannenden Historiendrama. Im Mittelpunkt steht der neureiche, skrupellose, aber geniale Kaufmann *Georg Daniel Kückh* mit seiner wohlhabenden Gattin *Anna Barbara, geb. Saltzmann*. Ausgestattet mit der satten Mitgift *Anna Barbaras* kauft der reiche *Kückh* um 1730 halb Freistett auf. Das genügt ihm nicht. Er kauft einem Baron<sup>1</sup> einen Wald ab und lockt drei adelige Herren mit einem tollkühnen Plan. Er will aus Holz bares Geld zu machen, die Wälder der Region abholzen und das Holz über einen Kanal in die von ihm neu gegründete Stadt Neufreistett schaffen. Die drei adeligen Landesherrn sind der französische Bischof *Kardinal von Rohan*, der badische *Markgraf Ludwig Georg von Baden* und der *Erbprinz Ludwig von Hessen-Darmstadt*. Ungefragte Opfer sind die Dorfbewohner der Umgebung. Die einfachen Bauern, Handwerker und Tagelöhner reagieren auf die Pläne verständlicherweise erbost, werden grob und greifen zur Gewalt. Schließlich springt die gütige Kaiserin *Maria Theresia* dem getäuschten Volke bei und lässt den Kanal wieder zuschütten. Die Geschichte endet mit einem unerwarteten Happy End. Nicht genug! Der verhasste Bösewicht *Kückh* springt verzweifelt in die Fluten des Rhein. Welch ein tragikomisches Ende! Und ein dichtender Freistetter hält das Ganze für die nachfolgenden Generationen lyrisch fest.

Was lernen wir daraus? Es gibt sie also doch, die Gerechtigkeit, die das gute Volk vor bösen Schurken in Schutz nimmt. Soweit im Zeitraffer die Überlieferung der Vorgänge um den Kaufmann *Kückh* und seinen Kanal.<sup>2</sup>

*Wer war Georg Daniel Kückh?*

*Georg Daniel Kückh* wird am 9. August 1704 in Straßburg geboren, wo sein Vater, *Jodocus Kick*, sich niedergelassen hatte. *Kückh* heiratet 1728 *Anna Barbara Saltzmann*, eine Erbin des vermögenden Bankiers *Salzmann*. Das in die Ehe eingebrachte Vermögen setzt *Kückh* mehrfach als Kautions in den finanziellen Geschäften ein. Er beginnt seine wirtschaftlichen Tätigkeiten mit dem Eisen- und Kupferhandel. Zur Mitgift seiner Frau gehört ein Viertel des *Mirilischen Hofes* in Freistett. 1730 kauft er die restlichen drei Viertel des Hofes, ein Nachbargrundstück und 1739 das *Johannische Gut* hinzu. Dort erbaut er 1739 ein Haus für die Direktion der Straßburger Kompanie (heute Rathaus). 1745 lässt er an der heutigen B 36 ein Kontor und Lagerhaus für die Flößergesellschaft bauen (heute Museum).

*Kückh* ist ein geschickter Handelsmann, der ein ausgezeichnetes wirtschaftliches Beziehungsgeflecht unterhält. Er pflegt beste Kontakte zu den führenden politischen Kreisen. Er ist ein risikoreicher, aber auch kühl kalkulierender Unternehmer. Er tritt auf als ein Blender der *New Economy* des 18. Jahrhunderts. Noch besitzt der Adel die politische Macht, aber nach den langen Kriegswirren ist er vom Einfluss des neuen Wirtschaftsbürgertums abhängig.

1745 unterbreitet *Kückh* dem Landesherrn, Erbprinz von Hessen-Darmstadt, *Landgraf Ludwig VIII.* gemeinsam mit Aktionären und Straßburger Kaufleuten den waghalsigen Plan, neben dem beschaulichen Ort Freistett eine neue moderne Stadt gründen: Neufreistett. Ein Handelszentrum und Stapelplatz, der sich in der Hauptsache auf den Holzumschlag aus dem nahen Schwarzwald verlegen sollte. Ein Stapelplatz für ganz Süddeutschland. Der Landesherr ist begeistert. Er erhofft sich einen Aufschwung des Handels und der Landeseinnahmen. Sofort nimmt man das Projekt in Angriff, errichtet 10 Häuser und gewährt Neufreistett ein Marktprivileg. Die Anlage aller Gebäude lässt erkennen, dass *Kückh* zunächst plant, Freistett als Stadt auszubauen. Erst später, nach einigen Hochwassern, ändert er seinen Plan und baut die neue Stadt außerhalb Freistetts. Den Siedlern gewährt der Landesherr folgende Privilegien:

1. die freie Religionsausübung;
2. ein Grundstück zu einem günstigen Kaufpreis und kostenloses Holz sowie Baumaterialien zu einem Sonderpreis;
3. eine 20jährige Steuerbefreiung und Zollfreiheit für alle ein- und auszuführenden Waren;
4. ein kleiner Wochenmarkt sowie ein großer Markt an Pfingsten und *Martini*.

Heute würde man das eine *Sonderwirtschaftszone* nennen. Das Modell hat Erfolg. Neben den *Kückhschen* Arbeitern zieht es zahlreiche Gewerbetreibende in die Stadt. 1746 kommen eine Baumwollspinnerei und eine Ziegelhütte hinzu, 1747 eine Weberei und eine Tuchfabrik mit Bleichmanufaktur. Es folgen Bäcker, Metzger, Hutmacher, Kammacher, Perückenmacher, Apotheker, ein Arzt sowie eine Lateinschule mit Pensionat. 1749 erhält Neufreistett einen Buchdrucker, der eine Zeitung und einen Kalender herausgibt.

*Kückh* geht Schritt für Schritt vor. Nachdem er seinen Handelsplatz und Arbeitskräfte sicher hat, erwirbt er im Dezember 1746 für 24 Jahre den sog. *Lenders-Wald* von *Baron von Schauenburg* samt dem Recht der *Errichtung der hölzernen Canäl, und Teuch, derer Wasser-Stuben und Wasser-Straßen, Ausraumung des See- und Acherbachs auch Fällung des Holzes*. Damit ist *Kückhs* Gesellschaft das ganze Jahr über beschäftigt. Doch wie kommt das Holz zum Rhein? Es folgt der nächste Schritt. Ein neuer

Vertrag muss her. Der Erbprinz vereinbart 1748 mit *Kückh* einen *Contract wegen der Anlegung eines Kanals durch den gemeinschaftlichen Maiwald, das Freystetter Feld*. Diesem folgen Vereinbarungen mit Kardinal von *Rohan* und dem Markgrafen von Baden.

*Kückh* beabsichtigt, das dort gehauene Brenn- und Langholz auf der Acher und dem geplanten Kanal zu flößen. Hierzu muss der Lauf der Acher teilweise begradigt werden. Trotz schwerer Bedenken wegen der Hochwassergefahr gibt der *Markgraf Ludwig Georg von Baden* seine Zustimmung, da er sich eine gute Einnahmequelle erhofft. Die *Kückhsche Gesellschaft für das Unternehmen Freistett, Lenderswald, Kanal und Holzhandel* muss eine Kautions hinterlegen, die das Risiko abdecken soll.

Als *Kückhs* Pläne in den bischöflich-Straßburger Gemeinden bekannt werden, dass der Kanal durch den Maiwald fließen soll, um auch dessen Baumstämme zu transportieren, entwickelt sich dort ein erbitterter Widerstand. Eine Nachricht erzürnt die Bewohner ganz fürchterlich: 2000 Bäume sollen abgeholzt werden. Doch wie kommt man zu dieser Zahl? In den Akten bestreiten die Behörden und die Gesellschaft diese Pläne. Es handle sich also möglicherweise um ein Gerücht. Die 2000 Bäume werden zum Fanal. Vielleicht ein geschickter Schachzug eines Kanalgegners, der damit seine eigene Suppe kocht?

Wenn man die Akten und Protokolle studiert, verschwimmen die klaren Fronten. So ist es erstaunlich, wie viele Anhörungen die Behörden ansetzen, um ihre Pläne den betroffenen Bürgern vorzustellen. Sie suchen nach Kompromissen. Keinesfalls sind da nur unnachgiebige Beamte am Werk. Doch ohne Erfolg. Am 20. Juli 1748 trifft sich im Wirtshaus Krone in Renchen eine Kommission zur Planung des Kanals. Es kommt zu keinem Beschluss, da die anwesenden Vertreter der Maiwaldgemeinden das Projekt strikt ablehnen. Im Juli sollte der Kanal vermessen werden, um die Planung voranzutreiben. Die Behörden versprechen, keinem Baum ein Haar zu krümmen. Auch wollen sie den Vorgang überwachen. Vergebens. Hartnäckig wehren sich die Betroffenen und reißen die eingesteckten Pfähle wieder heraus. Mitte August findet in Zabern ein Informationsgespräch mit Gemeindevertretern statt. Ohne Erfolg. Auch der zweite Versuch einer Untersuchung am 17. September 1748 scheitert. Der Wirt *Christian Hund* sagt aus, *wenn man ihm einen dergleichen Canal über sein Feld mache, er seine Kugel-Büchs holen und den nächsten über ein Hauffen schießen wolle*.

Die Lage eskaliert. 200 *Buben und Bauern mit Stecken in der Hand* umringen die Kanalbefürworter und bedrohen sie. Sie reißen die Pfähle des ausgesteckten Kanals heraus und verbrennen sie in Gegenwart des anwesenden Oberamtmanns *Freiherr von Geismar*. Die Menge *declariert, wie sie nimmermehr zugeben würden, einen einzigen Pfahl in dem ihnen allein zugehörigen Maywald, worin niemand ihnen was zu befehlen hätte, auszustecken*.

Warum entzündet sich der Widerstand gerade an den Bäumen?

Der etwa 7000 Morgen umfassende Maiwald gehört zu drei verschiedenen Herrschaftsbereichen: die bischöflich-straßburgischen Gemeinden Renchen, Ulm und Waldulm, dann die naussau-lichtenbergischen Gemeinden *Beyde Freistett*, *Memprechtshofen* und *Renchenloch* und die Markgrafschaft Baden mit Achern und Fautenbach. Dies hat zur Folge, dass es ständig zu Streitereien und Übergriffen wegen der Nutzung des Waldes kommt. Bereits 1734 erheben die bischöflichen Gemeinden Klage gegen die Hanner, sie würden große Teile des Waldes zu *Wiesen und Feldgärten* umwandeln. Außerdem würden sie *in Überfülle* ihren Holzbedarf aus dem Wald decken, sodass die Bischöflichen zu kurz kämen.

Die Nutzung des Waldes ist in dem Waldbrief von 1534<sup>3</sup> festgelegt. Jedem Waldgenossen wird das Recht zugestanden, zu Fachwerkbauten Holz zu schlagen. Die weitere Nutzung des Holzes ist streng festgelegt. Das Abholzen von 2000 Bäumen wäre aus der Sicht der Waldgemeinden ein frontaler Angriff auf die traditionelle Ökonomie und Sozialordnung gewesen, den wir heute als Modernisierung bezeichnen. Im 18. Jahrhundert setzt nämlich eine zunehmende Ökonomisierung des Waldes ein. Die Nachfrage nach Nutzholz steigt infolge der rasanten Bevölkerungsvermehrung ebenso wie das Wachstum der Glasverhüttung und verspricht große Gewinne. Die Reaktion ist eine *Ökonomisierung des Holzverbrauchs* durch die Herrschaften, die danach streben, den individuellen *traditionellen* Holzverbrauch der ärmeren Schichten zugunsten einer Vermarktung des Holzes durchzusetzen. Die Armen, die traditionell ihr Holz bisher umsonst bekommen, müssen Holz nun zu einem hohen Preis kaufen. Typisch für die Zeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist eine fortschreitende soziale Differenzierung. Die Zahl der Handwerksberufe steigt, die Zahl der Angehörigen der dörflichen Unterschicht ebenfalls (Tagelöhner). Letztere können von ihrem Land nicht mehr ausreichend leben oder besitzen gar keinen Grund und Boden. Die Tagelöhner betreiben meist auf Pachtfeld etwas Landwirtschaft für ihren Eigenbedarf. Gerade sie haben deshalb ein existenzielles Interesse an der Weiterführung der genossenschaftlichen Waldnutzung: Ihre genossenschaftlichen Rechte wie z. B. die Schweineweide im Wald und die Weidemöglichkeit auf der Dorfallmende.

Die aufrührerischen Gemeinden Renchen, Ulm und Waldulm rufen im Oktober 1748 das Reichskammergericht in Wetzlar an. Die fünf Landgemeinden des Gerichts Achern richten eine Bittschrift an den Markgrafen. Doch die Klage wird am 11. Juli 1749 abgewiesen. Als sich die Gemeinden dennoch weigern, das Urteil anzuerkennen, setzt der Landesherr Militär ein. Die Vermessung kann nun beginnen.

Angesichts der ungestümen Gewalt, die als Landfriedensbruch gewertet wird, überrascht, wie vorsichtig die Behörden vorgehen und jeden Schritt protokollieren. So geht aus einem Protokoll hervor, dass nicht 2000 Bäu-

me, sondern 20 große, 51 mittelmäßige und 104 kleine Eichen sowie 79 Buchen geringeren Werts abgeholzt werden. Da mehrere Bauern die Zerschneidung des Maiwaldes beklagen, regen die Behörden den Bau mehrerer Brücken an, die *Kückh* bezahlen soll. Der verlorene Grund und Boden und das gefällte Holz soll *Kückh* den Betroffenen finanziell ersetzen. Der Betrag wird durch einen auswärtigen Sachverständigen geschätzt. Doch die Gemeinden bleiben stur und lehnen dies ab.

Als nach Abreise des kaiserlichen Kommissärs die Arbeiter die Floßarbeiten fortsetzen wollen, wird in den bischöflichen Gemeinden die Sturmglocke geläutet. Eine große Menschenmenge strömt in den Maiwald. Sie zündet das Magazin mit Handwerksgerätschaften an und wirft den Kanal auf 300 Meter wieder zu, zerstört Schleusen und reißt Faschinen heraus. Die Wut der erbosten Bevölkerung richtet sich auch gegen die Arbeiter. Sie setzen deren Hütten samt Vorrat und Kleidung in Brand. Am 2. August 1749 rücken 400 Soldaten ein. Die aufrührerischen Gemeinden müssen 13 000 Gulden Strafe zahlen. Der Haupträdelsführer, der Waldulmer Pfarrer *Franziskus Antonius Glöckler*, wird festgenommen.

Der nächste rechtliche Versuch lässt nicht lange auf sich warten. Am 6. September 1749 appellieren die Dörfer an den Reichshofrat von Wien, der schließlich die Aufhebung der Baustelle anordnet, so lange, bis die kaiserlich-königlichen Behörden eine Entscheidung gesprochen haben. Der Feldmarschall Leutnant *Graf von Harrsch* begibt sich am 28. Juni 1750 nach Freistett, um sich sachkundig zu machen. In den Akten im GLA ist sein ausführliches Protokoll vom 18. Juli 1750 überliefert. Er befasst sich ausführlich mit den Einwendungen der protestierenden Dörfern, u. a. auch mit der Frage der Überschwemmungen und des Holz Mangels. *Harrsch* schließt sich der *Kückschen* Argumentation an. Vielleicht wird ihm das Urteil versüßt. Hat man ihn doch zuvor mit einem großartigen Empfang mit Böllerschüssen und einem wohl üppigen Abendessen begleitet, an dem auch andere Handelsleute aus Straßburg anwesend waren. Das Epizentrum des Aufruhrs Renchen, wo die Kanalgegner auf eine Aussprache warten, besucht er jedenfalls nicht.

Als die *Kücksche* Kompanie nach dem für sie positiven Urteil mit der Flößerei fortfahren wollen, bricht der nächste Aufstand aus.

Die Menge schreit: *Das Ding*, gemeint war das kaiserliche Dekret, *ist nicht vom Kaiser ... Hol Kückhen der Teufel*. Eine Woche später versammeln sich nach dem Läuten der Sturmglocke *viel hundert Männer und Weiber*, Jung und Alt, aus den Gerichten Renchen und Ulm sowie aus der Gemeinde Waldulm mit Äxten, Schaufeln und Hauen. Sie gehen auf die Arbeiter los. Einem Arbeiter reißen sie die Stiefel von den Füßen und drohen ihm die Füße abzuhauen.

Fünf Personen aus Renchen, wovon zwei mit Schießgewehren bewaffnet sind, überfallen *Anna Magdalena Friedmännin* von Gambshurst, so Eß-

waren nach Freystett zum Verkauf tragen wollen, an der Specklach in dem Maywald.

Die Kompanie wendet sich an die Festung Kehl. Diese stellt 100 Mann zum Schutz bereit. Wenig später werden die Gemeinden mit österreichischen Truppen besetzt. Die Gemeindekassen zahlen jeweils 3000 Gulden. Einzelpersonen werden mit 100 Talern Strafe belegt. Ein Notar schätzt den entstandenen Schaden auf 125 000 Gulden.

Der Kanal wird schließlich 1753 wiederhergestellt. Doch das letzte Wort ist nicht gesprochen. Drei Bürger aus Renchen begeben sich nach Wien, um der Kaiserin *Maria Theresia* ihre Einsprüche persönlich zu überbringen. Als sie nach 103 Tagen wieder nach Renchen zurückkehren, hat sich das Blatt gewendet. Entscheidend sind angeblich nicht die wirtschaftlichen Gründe, sondern nationale Gründe: das ganze Holz wäre nach Frankreich gegangen. Damit hätten die Franzosen Holz für Schiffsbrücken und Palisaden besorgen und im Kriegsfall leicht eine große Überschwemmung herbeiführen können.

Auch eine Fahrt *Kückhs* nach Wien kann das Ende des Kanals nicht verhindern. Am 12. März 1754 ergeht die Entscheidung, dass die *Kücksche* Kompanie ihren Kanal nur für 3 Jahre nutzen darf, um das angesammelte Holz abzutransportieren. Danach erhält sie sechs weitere Monate Zeit, um den Kanal zu zerstören. *Georg Daniel Kückhs* Lebenswerk und Vermögen sind zerstört. Er verschuldet sich immens; Schulden, die er nicht mehr zurückzahlen kann und die ihn in den Ruin treiben.

Am 30. April 1754 soll *Kückh* ein letztes Mal in Freistett gesehen worden sein. Zeitgenossen behaupten, er habe sich aus Verzweiflung in den Rhein geworfen. Aus einem Manuskript über *Georg Daniel Kückh*, das Renate Demuth zur Verfügung stellte, geht hervor, dass er am gleichen Abend in Straßburg verstarb und auf dem Friedhof *Ste. Hélène* beigesetzt wurde.

#### Anmerkungen

\* Den Vortrag hielt der Autor 2003 in Rheinau-Freistett. Er wurde leicht überarbeitet.

- 1 Es handelt sich um den Lenderwald im hinteren Achertal, den er von Baron von Schauenburg für 24 Jahre erworben hatte.
- 2 Vgl. den Beitrag von Kurt Schütt: Die „Kückhsche Floßkompagnie“ und Neufreistett, in: Die Ortenau, 66, 1986, 306–320. GLA 119 Nr. 808 Verhandlungen zwischen Österreich, der Markgrafschaft Baden-Baden und dem Hochstift Straßburg über die Erbauung eines Holzfloßkanals durch den Unternehmer Kuck vom Rhein auf Renchen zu.
- 3 Schütt, Kurt: Die Geschichte der Maiwaldgenossenschaft, in: Die Ortenau, 68, 1988, 241–251.